



1 TÜBINGEN. STAUFFENBERGSTRASSE 21. Haus der Studentenverbindung Normannia. Eingangsseite im Südwesten.

Gabriele Howaldt: Das Haus der Studentenverbindung Normannia in Tübingen, Stauffenbergstraße 21

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um ein Gutachten, das im Zusammenhang mit einem Gerichtsverfahren die Kulturdenkmaleigenschaft des Objektes gemäß § 2 des Baden-Württembergischen Denkmalschutzgesetzes zu begründen hatte.

Seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts legen sich in Tübingen wie in anderen deutschen Universitätsstädten immer mehr studentische Verbindungen ein eigenes Haus zu. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das eigene Haus dann allgemein zum Desideratum und schließlich zum selbstverständlichen Erfordernis. Durch diesen geschichtlichen Tatbestand erhält die Verbindungsarchitektur ihre historisch relevante Dimension.

Das Haus der Normannia, eine der ältesten und um 1900 auch eine der stärksten Verbindungen der württembergischen Landesuniversität Tübingen, wurde 1904 geplant (Plandatum Mai 1904) und im August 1905, unter festlicher Anteilnahme auch der Tübinger Bürgerschaft, eingeweiht.

Die Pläne lieferte der Stuttgarter Architekt (zu jener Zeit Regierungsbaumeister) Richard Dollinger, 1871 in Stuttgart geboren, Sohn des in Baden-Württemberg bekannten, schon zu Lebzeiten renommierten und in Anerkennung seiner Leistungen vom württembergischen König geadel-

ten Architekten Conrad von Dollinger. Richard Dollinger war an der Technischen Hochschule in Stuttgart Schüler unter anderen seines Vaters und durch ihn in den Formauffassungen des Historismus geschult. Ein anderer, ebenfalls namhafter Lehrer in Stuttgart war der Architekt und Maler Gustav Halmhuber. Entscheidend für Dollingers Entwicklung dürfte jedoch der Einfluß seines genialen Wahllehrers, des in Berlin tätigen Alfred Messel, gewesen sein. Formauffassungen des Historismus und Gestaltungsprinzipien von Art Nouveau und Jugendstil verschmelzen in Messels architektonischem Werk zu einer Baukunst von bedeutender Eigenart und Entwicklungen prägendem Rang. Über Richard Dollinger gibt es bisher keinerlei zusammenfassende Würdigung. Das ohne weiterreichende Forschung überblickbare Material, vor allem zahlreiche zeitgenössische Einzelveröffentlichungen, läßt jedoch erkennen, daß im Verarbeiten und Fortführen jener Anregungen seine künstlerische und architekturgeschichtliche Bedeutung liegt.



2 NORMANNENHAUS. WESTANSICHT. *Das Fachwerk im Giebel ist heute grau gestrichen, so daß es das Erscheinungsbild des Hauses kaum noch bestimmt. Entsprechend tritt das Erkerfenster rechts stärker hervor und wirkt als Bauglied an jenem Platz zu schwer.*

Am vorliegenden Gebäude läßt sich Dollingers künstlerische Leistung und Formsprache beispielhaft dokumentieren.

Das Charakteristikum des zweistöckigen, breitgelagerten Hauses sind die großen Giebelwände im Süden, Westen und Norden, ihre sich aus den Abmessungen ergebenden großen Giebeldreiecke, lebhaftes Fachwerk und aufwendig gestaltete, reich ornamentierte Bauglieder in gelbem Sandstein zu weißem Verputz und schließlich das mächtige Dach, dessen Traufe in einheitlicher Höhe um den großen Baukörper herumgeführt ist und so zusammenfassend und ruhig wirkt im Gegensatz zu der Vielfalt der dekorativen Bauelemente, mit der das Gebäude ausgestattet ist.

Fachwerk ist an solchen Stellen des Hausäußeren verwendet, wo es schon von weitem ins Auge fällt, wie in den Giebelfeldern. Es handelt sich um konstruktives Fachwerk, ist jedoch lediglich um der seinen Formen innewohnenden Wirkung willen, das heißt rein dekorativ, verwendet. Fachwerk findet sich auch an der Nordseite des Hauses im zweiten Obergeschoß als dekorative Flächengestaltung, die gleichzeitig dazu dient, die nördliche Giebelwand, hinter der sich der Kneipsaal befindet, flächig abzugrenzen.

In Kontrast zu den linearen Formen des Fachwerks und zum Material Holz treten Fenster- und Türeinfassungen, Brüstungs- und Bogenfelder, Sockel und Balustraden in Sandstein; dazu reiche Gliederungen, füllige, wirkungsvolle Ornamentik, der Stil: Barock. Elemente, die die Erscheinung des Hauses bestimmen, sind hohe Fenster an der Westwand mit kräftig vortretender Karniesüberdachung und Schmuckreliefs in Brüstungs- und Bogenfeld, sind die

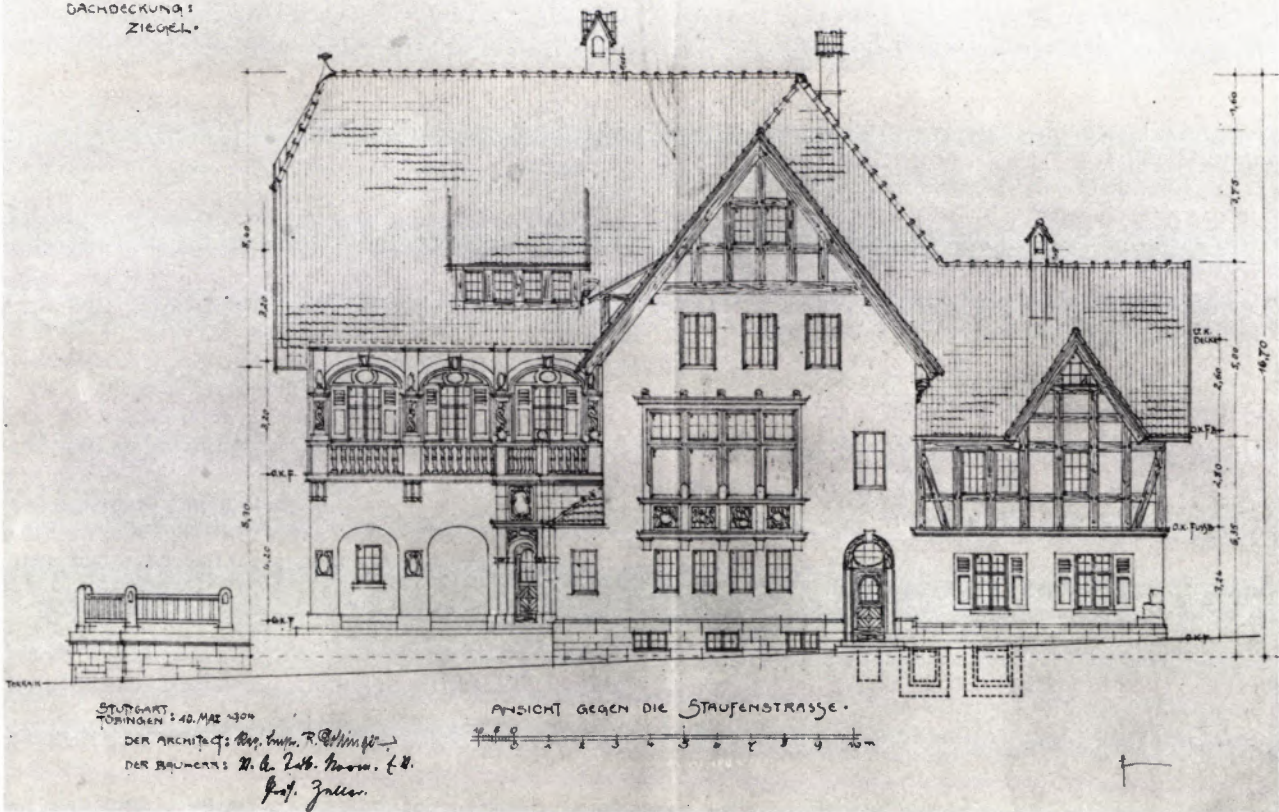
Fenster des Kneipsaales im Norden, bekrönt mit Sprenggiebel und eingestelltem Zapfen, ein Ochsenaugenfenster im reichen Schmuckfeld unter dem Westgiebel (entsprechend im Nordgiebel ursprünglich eine Wappenkartusche), im Osten an der Stirnseite des Kneipsaales das außerordentlich große Ochsenauge mit bunter Glasmalerei – das sogenannte Historische Fenster.

Mit einem gewissen Prunk ist schließlich die Eingangssituation gestaltet. Im Südwesten ist der Grundriß zu einer scheinbaren Zweiflügelanlage rechteckig eingezogen. Über Treppen und Terrasse gelangt man zum Eingangserker, einem in Sandsteinquadern aufgeführten Eckanbau zwischen den beiden Wandflügeln, bekrönt von einer Balusterattika (zugleich Balkonbrüstung); im Gebälkfeld über der Tür befindet sich eine übergroße Wappenkartusche. Die Attika – von kräftigen Konsolen getragen – wird nach links hin als Blendbalustrade und Teil einer aufwendigen, fenstererkerartigen Rahmenstruktur weitergeführt und um die Hausecke herumgekröpft. An dieser Stelle ist über der Blendarkade als Abschluß zusätzlich ein Sprenggiebel aufgesetzt. Er ragt – vorgesetzt erscheinend – in das Fachwerk des Westgiebels hinein und zeigt in krassem Effekt, was die steinernen Bauglieder eigentlich sind: Dekorationselemente. Nicht zufällig gewinnen etwa die Fenster etwas von einer der Wand aufgesetzten Brosche.

Die dekorativ, nicht konstruktiv, motivierte Verwendung von Fachwerk und barockisierenden Baugliedern, die Geschlossenheit des Grundrisses, ineinander überführende Konturen des den großen Baukörper überfangenden Daches, die Verschleifung scharfer Winkel durch ein-

BAUMATERIAL:
 MAUEREI UND BACKSTEIN,
 HOLZFACHWERK, VERPUTZ.
 DACHDECKUNG:
 ZIEGEL.

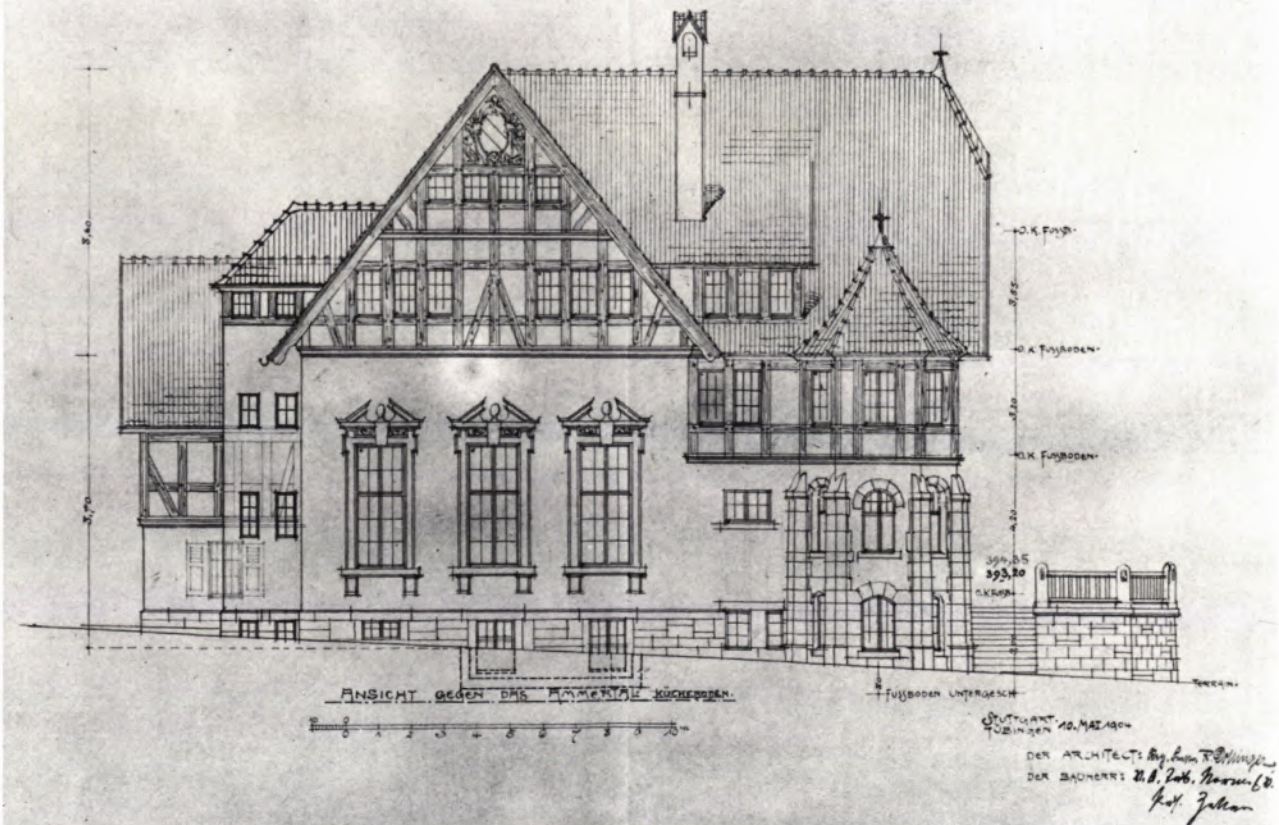
BLATT: 7°



3 NORMANNENHAUS. PLANAUFRISS 1904. SÜDSEITE. Diese Ansicht des Hauses zeigt besonders deutlich, mit welchem gestalterischen Aufwand der Architekt die Eingangsseite (links) betonte.

4 NORMANNENHAUS. PLANAUFRISS 1904. NORDSEITE. Hinter den drei hohen Fenstern mit Sprenggiebeln liegt in ostwestlicher Richtung der Kneipsaal. Die Wappenkartusche in der Giebelspitze fehlt heute.

BLATT: 8°



gestellte Erker oder durch Anbauten, wie den Erkerturm an der Nordostecke des Gebäudes – diese Gestaltungsprinzipien weisen den Bau als Schöpfung der Jahrhundertwende aus. Der Stil, der die beschriebenen Gestaltungselemente konsequent verfolgt, ist Jugendstil (Art Nouveau). Unter seinem Einfluß ist der Bau entstanden. Trotz seiner barockisierenden Bauelemente ist er nämlich keine historische Architektur; es wird kein Stil zitiert, sondern Formen der historischen Baukunst werden zur Dekoration umgewandelt und damit in einen grundsätzlich anderen Gestaltungszusammenhang gestellt. Weltanschaulich und künstlerisch aus allen Zwängen von Überlieferung und Konvention ausbrechend zu neuen Formen, lehnt der Jugendstil jede Art von Aufnahme historischer Stilformen der vorangegangenen europäischen Kunst ab. Aber neben ihm verläuft in breiter Bahn eine Kunstströmung, in der Historismus und Jugendstil gleichsam verschmelzen und historische Formen in dem beschriebenen umwandelnden Sinne in die Gestaltung mit einbezogen werden. Diese neben Historismus und Jugendstil – noch etwa bis zum Ersten Weltkrieg – hergehende Kunst wurde in ihrer spezifischen Eigenart bisher unzureichend herausgestellt.

Die Architektur Richard Dollingers liefert zu diesem für die Kunst der Jahrhundertwende wesentlichen Phänomen in dem Gebäude Stauffenbergstraße 21 ein künstlerisch wertvolles, exemplarisches Beispiel.

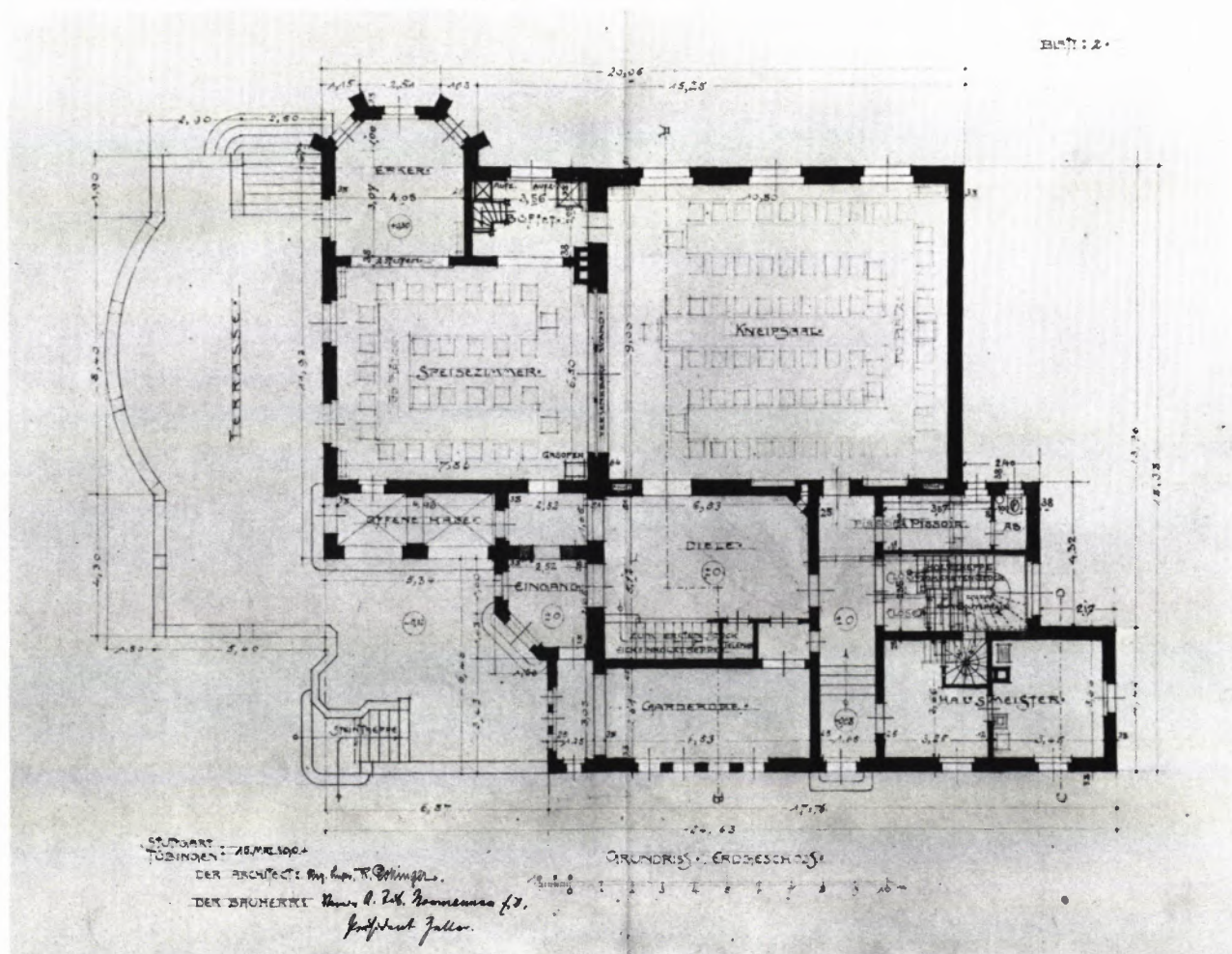
Richard Dollinger hat durch die allgemeine Anerkennung der „harmonischen Architektur“ des Normannenhauses (Tübinger Chronik, 5. August 1905, Einweihung des

Normannenhauses) in Tübingen den Auftrag zu drei weiteren Verbindungshäusern erhalten. (Haus der Stuttgardia, Österbergstraße 14; 1907. Rothenburger Haus, Schloßbergstraße 23; 1909. Haus der Virtembergia, Schloßbergstraße 9; 1911.) Aus diesem Zusammenhang erwächst dem Gebäude Stauffenbergstraße 21 zusätzliche Bedeutung.

Schon im Jahr der Einweihung veröffentlicht die renommierte Fachzeitschrift „Der Baumeister“ (III, 1905, Heft 4, S. 48 ff.) über das „Verbindungshaus der Normannen in Tübingen“ einen Beitrag mit ausführlichen Plänen. Im Text (von Dollinger selbst?) wird von der Absicht des Architekten gesprochen, dem Haus „das Gepräge eines . . . Edelsitzes“ zu geben. Der kleine Hausanbau an der Ostseite ist vorwiegend in Fachwerk gestaltet, um ihn als Hausmeisterwohnung vom angrenzenden „Herrenbau“ zu unterscheiden (Fachwerk hier nicht nur dekorativ, sondern auch klassifizierend benutzt). Die Fenster des Kneipsaales werden als „Palastarchitekturfenster“ eigens erwähnt. Hier werden Merkmale genannt, die wesentliche Repräsentationsinhalte der Verbindungsarchitektur erkennen lassen. Sie zeigen überdies, daß die Verbindungshäuser nur bedingt in die Entwicklungsgeschichte der gehobenen bürgerlichen Villa einzuordnen sind (vgl. H. Hipp in: Der Landkreis Tübingen, Bd. III, 1974, S. 270).

Zur Verbindungsarchitektur – selbst in einem lokalen Bereich – fehlt bisher jede kunstwissenschaftliche Untersuchung – so zahlreiche kulturgeschichtliche Darstellungen des Verbindungswesens es sonst auch gibt. Daß diese Architekturart jedoch ihre unverwechselbare Eigenart

5 NORMANNENHAUS. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES 1904.



besitzt, erweist sich schon darin, daß wohl niemand ein Verbindungshaus für eine bürgerliche Villa halten würde. Verwechselbarkeit ist bezeichnenderweise erst bei Verbindungshäusern der 20er Jahre unseres Jahrhunderts möglich, als es den Verbindungen nicht mehr auf eine nach außen gerichtete Darstellung ankam.

Enger sind die Beziehungen bei der Innenarchitektur – sieht man von dem Hauptraum des Hauses, dem Kneipsaal, einmal ab. Die weitgehend unberührte Innenarchitektur des Normannenhauses, wo nur die Ausmalung des Kneipsaales eine (verändernde) Erneuerung erfuhr, ist mit Elementen wie der zentralen Halle mit repräsentativem Treppenaufgang und umlaufender Galerie mit Sitzplatz ein Beispiel dafür.

Der zitierte Artikel im „Baumeister“ enthält einen auch für die Entwicklungsgeschichte der Verbindungsarchitektur wesentlichen Hinweis: Den Charakter eines Edelsitzes versucht der Architekt dem Anwesen „im Gegensatz zu dem meist für Studentenhäuser angewandten Burgcharakter“ zu geben. Ähnlich bezeugt das seit der Jahrhundertwende häufig für Verbindungshäuser verwendete Wort „Gesellschaftshaus“ bestimmte Wandlungsprozesse. Das Verbindungshaus jener Zeit „ging (ab) von dem klassisch gewordenen Typ der Bierkirche . . ., von jenen Verbindungshäusern, die gerade die Mitte zwischen Diakonissenhaus und Hohenzollernburg darstellen“. (M. Decker-Hauff, Zum 90. Stiftungsfest der Burschenschaft Derendingia, S. 74 ff., in: Tübinger Blätter 54, 1967, S. 76.) Der liberalisierende Einfluß des Jugendstils kommt hier zur Geltung. Unter den Tübinger Verbindungshäusern ist Dollingers Normannenhaus ein wichtiges Beispiel für die Lösung vom herkömmlichen Typus. Nicht zuletzt durch die unkonventionelle Verwendung von Fachwerk und die damit verursachten Anklänge an Landhausarchitektur.

Heimatgeschichtlich sind die Verbindungshäuser ein bedeutender Teil der Tübinger Stadtgestalt und Zeugnis nicht nur für Tübingens reges studentisches Leben, besonders um 1900, sondern ebenso für die große Bedeutung der Universität für die Stadt. Die Verbindungshäuser liegen mit wenigen Ausnahmen auf dem Österberg und dem Schloßberg – und zwar an der südlichen, dem Neckar zugeneigten Seite der Bergkuppe, wo sie von weither sichtbar sind. Es war nicht selbstverständlich, sich an diesen Plätzen, weitab von den Universitätsgebäuden, anzusiedeln. Die gewählte Lage gibt Aufschluß darüber, was diese Architektur über den praktischen Zweck hinaus sein und für Universität und Stadt darstellen wollte.

In der Weiterführung der Tübinger Stadtsilhouette am Neckar in östlicher und westlicher Richtung (woran das Normannia-Haus allerdings nicht unmittelbar teilhat) spiegelt sich die geschichtliche Verklammerung von Stadt und Universität in städtebaulich anschaulicher Weise wider, wenn auch die spätere Bebauung von Österberg, Schloß-



6 NORMANNENHAUS. INNENRAUM. Sitzplatz auf der Galerie der zentralen Halle. Historisches Photo von 1909. Die Innenarchitektur des Hauses ist weitgehend unverändert.

berg und der Neckaraue das ursprüngliche Bild etwas aufgeweicht hat.

Aus den dargelegten wissenschaftlichen, künstlerischen und heimatgeschichtlichen Gründen ist das Gebäude ein Kulturdenkmal.

Literatur:

Richard Dollinger: Über studentische Verbindungshäuser. S. 41 ff. In: Der Baumeister. XII, 1914, H. 11. (Allgemeine Ansichten des Architekten zur Bauaufgabe Verbindungshaus. Beispiele: Das Haus der Virtembergia und das Rothenburger Haus.)

F. Rimmel: Richard Dollinger. S. 74 ff. In: Der Baumeister. VII, 1909, H. 7, zum Normannenhaus, mit Abbildungen, S. 79 ff.

Abschied vom Haus. S. 315 ff. In: Normannenblätter. 2. Folge, Nr. 13, 1937.

Dr. Gabriele Howaldt
LDA · Bau- und Kulturdenkmalpflege
Schönbuchstraße 50
7400 Tübingen 1